

Hoffnung, die aufs Ganze geht

Von der Notwendigkeit, evangelischer und katholischer zu werden

Silvesterpredigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
am 31. Dezember 2017 im Dom zu Osnabrück

Vorwort

Liebe Leser!

„Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist“ (GL 856,1-3). Dieses neue geistliche Lied aus dem Diözesanteil des neuen Gotteslobs singe ich immer wieder mit großer Begeisterung. Der Text ist eine Ermutigung und Vergewisserung unseres Vertrauens in das Wirken Gottes in unserer Zeit.

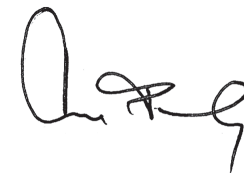
Unser Bischof Franz-Josef möchte uns in seiner diesjährigen Silvesterpredigt „Hoffnung, die aufs Ganze geht“ in diesem Vertrauen bestärken. Dabei ist für Bischof Franz-Josef entscheidend, dass alle kirchliche Identitätsvergewisserung nicht auf Kosten von Weite und Offenheit gehen darf. So gibt es zum Beispiel in verschiedenen europäischen Ländern und auch in unseren gesellschaftlichen Diskursen immer wieder Bestrebungen, das christliche Abendland durch Abgrenzung und

Errichtung von Mauern zu verteidigen. Solche Bestrebungen schaden aber einem zukunftsfähigen Christentum.

Mit seiner Silvesterpredigt zeigt Bischof Franz-Josef einen Weg auf, der uns vor Enge und Resignation bewahrt und uns ermutigt zu neuen Aufbrüchen.

Ich wünsche Ihnen Stärkung und Ermutigung beim Lesen und im Austausch.

Ihr



Theo Paul
Generalvikar

Erste Lesung

Als Abram neunundneunzig Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin Gott, der Allmächtige. Geh deinen Weg vor mir und sei rechtschaffen! (Buber-Rosenzweig-Übersetzung: Geh einher vor meinem Antlitz! Sei ganz!) Ich will einen Bund stiften zwischen mir und dir und dich sehr zahlreich machen. Abram fiel auf sein Gesicht nieder; Gott redete mit ihm und sprach: Das ist mein Bund mit dir: Du wirst Stammvater einer Menge von Völkern. Man wird dich nicht mehr Abram nennen. Abraham (Vater der Menge) wirst du heißen; denn zum Stammvater einer Menge von Völkern habe ich dich bestimmt. Ich mache dich sehr fruchtbar und lasse Völker aus dir entstehen; Könige werden von dir abstammen. Ich schließe meinen Bund zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen, Generation um Generation, einen ewigen Bund: Dir und deinen Nachkommen werde ich Gott sein.

Gen 17,1-7

Zweite Lesung

Brüder und Schwestern! Ich, der ich um des Herrn willen im Gefängnis bin, ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist. Aber jeder von uns empfing die Gnade in dem Maß, wie Christus sie ihm geschenkt hat. Deshalb heißt es: Er stieg hinauf zur Höhe und erbeutete Gefangene, er gab den Menschen Geschenke. Wenn er aber hinaufstieg, was bedeutet dies anderes, als dass er auch zur Erde herabstieg? Derselbe, der herabstieg, ist auch hinaufgestiegen bis zum höchsten Himmel, um das All zu beherrschen. Und er gab den einen das Apostelamt, andere setzte er als Propheten ein, andere als Evangelisten, andere

als Hirten und Lehrer, um die Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes zu rüsten, für den Aufbau des Leibes Christi. So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen.

Eph 4,1-13

Evangelium

In jener Zeit sprach Jesus: Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut. Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört.

Mt 7,24-27



Niemand, liebe Schwestern und Brüder, kann sich heute dem Eindruck entziehen, dass die Welt zunehmend aus den Fugen gerät. Das persönliche Leben wird immer komplexer, Gesellschaft und Politik werden immer komplizierter, und Kirche, Bistum und Gemeinden vermögen immer schwerer zu erkennen, wie Glaube und Religion sich in unseren Breiten überhaupt noch entwickeln werden.

Viele reagieren auf all das mit Schwarz-Weiß-Malerei. Sie suchen einfache Antworten, teilen mit schnellen Urteilen die Menschen und die Geschehnisse ein in gut und schlecht, lassen sich in den sozialen Netzwerken durch haarsträubende Behauptungen immerzu bestätigen und meiden jede differenzierte Argumentation. „Fake news“, Lügen, Hass- und Verurteilungsparolen sind an der Tagesordnung. Bis hinauf in die höchste Politik spielen die Vereinfacher ein gefährliches Spiel.

Andere reagieren mit dem Rückzug auf sich selbst. Große, oft mühsam errungene Solidaritäten zerbrechen, in Europa und überall auf der Welt. Nationale Egoismen wuchern

wieder. Viele wollen um jeden Preis „the first“ sein, provozieren neue politische Ungleichgewichte und gefährden den Frieden.

In unserer Gesellschaft, aber auch in unserer Kirche ist eine neue Kleinkariertheit verbreitet, die nichts zu tun hat mit einem berechtigten Wunsch nach Beheimatung und einer Sehnsucht nach Geborgenheit in einer vermeintlich zu globalen und zu komplexen Welt. Denn so sehr globales Denken regionales und lokales Handeln braucht, so sehr brauchen auch die Teile das Ganze. Kirche ist nicht nur die Summe von Glaubenden, Kleingruppen und Gemeinden. Und Gesellschaft und Gemeinschaft ist nicht nur die Summe von ICHen und Individuen. Sie sind mehr. Erst die Perspektive des Ganzen gibt den Teilen Kraft und Stütze, wiewohl das Ganze aus dem Engagement der Einzelnen lebt, ja aus dem Einsatz aller lebt, die überschaubare Räume gestalten und sich dort einbringen.

Ich sage das, weil die Unterscheidung der Geister heute so sehr notwendig ist, damit weder grobe Schwarz-Weiß-Behauptungen noch Egoismen und Kleinkariertheit

uns in neue Feindschaften treiben. Notwendig ist die Gabe, das Ganze im Blick zu behalten und sich nicht in Kleinkriegen zu verlieren, die unendlich viel Kraft kosten, die unendlich viel von der Energie verschwenden, die doch für ein neues Miteinander in Kirche und Gesellschaft so wichtig wäre.

Was bedeutet das für uns Christen? Was bedeutet das für uns im Anschluss an das Jahr des Reformationsgedenkens – ein Jahr, in dem wir dankbar neu entdecken durften, was wir als evangelische und katholische Christen aneinander haben?

Ich meine vor allem dies: dass wir unsere großen Stärken, die uns zuwachsen aus unserem Glauben an den dreifaltigen Gott, erneut in die Waagschale werfen. Denn unser Gott ist alles in allem und in allen, er steht für die allumfassende Liebe zu allen Menschen auf der ganzen Welt. Und gleichzeitig nimmt er durch seinen menschgewordenen Sohn jeden Einzelnen von uns so an, als wäre er seine einzige Sorge. Er ist der Gott, der alle unterschiedslos liebt und doch jeden und jede in ihrer ganz persönlichen Einmaligkeit ernst nimmt.

Und darum sind heute alle Christen gemeinsam zu dem herausgefordert, was ich im Reformationsgedenkjahr oft so formuliert habe: Alle sind wir herausgefordert, evangelischer zu werden, das heißt mehr und mehr dem Evangelium gemäß zu leben, und alle sind wir herausgefordert, katholischer zu werden, das heißt mehr und mehr vom Ganzen her zu denken, zu fühlen und zu handeln.

Was ist gemeint?

Evangelischer werden

Das Neue Testament ist die Kernbotschaft unseres Glaubens in seiner Vielfalt von vier Evangelien und 23 weiteren Schriften, aus denen heraus wir auch die 45 Schriften des Ersten, des Alten Testaments neu lesen. Diese Vielfalt entspricht der Vielfalt des Lebens und der Geschichte. Dabei ist diese „Frohe Botschaft“ die Schule der Unterscheidung, weil Jesus, der selbst das Evangelium in Person ist, sich den Menschen immer in ihrer jeweiligen Lage zuwendet. Er begegnet ihnen niemals mit Vorausurteilen oder generellen Verurteilungen. Er entdeckt immer noch das Positive im anderen und will es stärken: In dir steckt mehr, als du glaubst!

Das Evangelium leben, heißt nicht, es nur als Buch zu kennen, sondern in Beziehung zum menschgewordenen Christus zu treten und mit ihm Mensch zu werden, wie es ein Lied im Gotteslob sagt: „Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun. Gib uns den Mut, voll Glauben, Herr, mit dir zu Menschen zu werden“ (GL 446). Dabei spielt die Gemeinschaft der Kirche eine große Rolle. „Lass uns...“ steht da. „Ein Christ ist kein Christ“, beschwört uns der frühkirchliche Theologe und Schriftsteller Tertullian. Nur in der Gemeinschaft bleibt unsere, bleibt meine Beziehung zu Christus lebendig und weit.

Aber auch die Gemeinschaft der Kirche kann sich zum Selbstzweck machen, kann eng, kleinkariert, erstarrt und unbeweglich werden und so anderen den Weg zu Jesus Christus und zum Evangelium erschweren, verdunkeln oder behindern, so wie in der berühmten Geschichte die Menschenmenge dem neugierigen Zachäus den Blick auf Jesus versperrte (vgl. Lk 19,3). Deshalb treten ja viele äußerlich und noch weit mehr innerlich aus der Kirche aus.

Die Reformation hatte wie viele Reformen in der Kirche durch die Jahrhunderte die Absicht, den Blick auf Christus, auf das Evangelium neu zu öffnen und zu schärfen. Und so ist auch heute eine Kirche, eine Christenheit nur dann zukunfts-trächtig, wenn sie im tiefen Sinn immer evangelischer, immer evangeliumsgemäßer wird.

Katholischer werden

Ebenso überlebens-notwendig für die Kirche ist der Blick für das Ganze, die Perspektive vom Ganzen her. Nichts anderes bedeutet das Wort „katholisch“: das Ganze umfassend, ganzheitlich und weltweit denken und handeln, aufs Ganze gehen, aber auch mit Spannungen und Ungelöstheiten umgehen lernen, weil auch sie Teil des Ganzen sind. Göttliches und Menschliches, der Einzelne und die Gemeinschaft, lokal und global, immer gehört beides zum Begriff des Katholischen. Mit konfessioneller Enge und selbstgefälligem Milieukatholizismus hat der Begriff dagegen nichts zu tun. Das ist ja auch der Grund, der uns berechtigt, im Glaubensbekenntnis von der „katholischen Kirche“ zu sprechen. Dieses Verständnis

des Katholischen fordert uns auch als römisch-katholische Christen heraus und bleibt eine ökumenische Aufgabe.

Warum bestehe ich so sehr auf dieser Wesenseigenschaft „katholisch“? Weil es heute eine so starke und gefährliche Tendenz gibt, wieder engstirniger zu denken, nationalistisch, regionalistisch, individualistisch, ideologisch. Die Bundestagswahlen haben das gezeigt. Die gleiche Tendenz macht sich deutlich bemerkbar in der neuen Unfähigkeit vieler Europäer, Europa zu bilden und in den globalen Fragen der Welt wie Migration und Klimawandel zu solidarischem und vernetztem Handeln zu kommen. Ebenso führt die komplexer werdende Lage in den Religionen und Kirchen zu neuen Egoismen, Narzissmen, ja zu gewaltbereiter Intoleranz. Und die Einzelnen ziehen sich zurück in ihre kleinen Welten, kommunizieren digital rund um den Globus und bauen damit oft genug doch nur ein separiertes Heim auf, das ihnen zur Festung wird. Personale Kommunikation findet nicht mehr statt, wo jeder nur auf sein Gerät schaut und nicht mehr dem anderen in die Augen.

Papst Franziskus, der – auch von vielen Menschen außerhalb der katholischen Kirche – als moralische Instanz anerkannt ist, hat in seiner programmatischen Schrift „Evangelii gaudium“ großartige Sätze über das Thema „Das Ganze ist dem Teil übergeordnet, vorgeordnet“ geschrieben. Da heißt es:

„Man muss auf die globale Dimension achten, um nicht in die alltägliche Kleinlichkeit zu fallen. Zugleich ist es nicht angebracht, das, was ortsgebunden ist und uns mit beiden Beinen auf dem Boden der Realität bleiben lässt, aus dem Auge zu verlieren.“ (234)

Der Papst warnt davor, dass die Kirche „ein folkloristisches Museum ortsbezogener Eremiten wird, die dazu verurteilt sind, immer dieselben Dinge zu wiederholen, unfähig, sich von dem, was anders ist, hinterfragen zu lassen und die Schönheit zu bewundern, die Gott außerhalb ihrer Grenzen verbreitet“. (234)

„Das Ganze ist mehr als der Teil, und es ist auch mehr als ihre einfache Summe.“ (235) – Wenn wir diesen Grundsatz nicht auch bei unseren pastoralen Überlegungen

für die Seelsorgefelder der Zukunft anwenden und die Balance von Weite, Nähe und Tiefe, das heißt von Ganzheit, Teilen und Urgrund nicht wahren, wird Kirche es schwer haben, evangelischer und katholischer, – evangeliumsgemäßer – zu werden und die notwendige Weite zu finden.

Der Papst sagt weiter in einem Vergleich: „Das Modell ist nicht die Kugel, die den Teilen nicht übergeordnet ist, wo jeder Punkt gleich weit vom Zentrum entfernt ist und es keine Unterschiede zwischen dem einen und dem anderen Punkt gibt. Das Modell ist das Polyeder, welches das Zusammentreffen aller Teile wiedergibt, die in ihm ihre Eigenart bewahren. Sowohl das pastorale als auch das politische Handeln sucht in diesem Polyeder das Beste jedes Einzelnen zu sammeln.“ (236)

Weiter heißt es dort – wunderbar treffend für unsere Überlegungen zum „evangelischer“ und „katholischer“ Werden – : „Das Evangelium besitzt ein ihm innewohnendes Kriterium der Vollständigkeit: Es hört nicht auf, Frohe Botschaft zu sein, solange es nicht allen verkündet ist, solange es nicht

alle Dimensionen des Menschen befruchtet und heilt und solange es nicht alle Menschen beim Mahl des Gottesreiches vereint. Das Ganze ist dem Teil übergeordnet.“ (237)

Katholischer werden heißt also, weiter, weltweiter, offener und ganzheitlich zu denken und zu handeln aus der festen Wurzel des Evangeliums heraus und in der Luft der heutigen Zeichen der Zeit, die evangelischer, das heißt im Licht des Evangeliums zu betrachten, zu entziffern und zu deuten sind (vgl. GS 4).

Herausforderungen für die Zukunft

All das hat Auswirkungen auf unsere Auffassungen zu den globalen Themen wie Migration und Klimawandel, aber auch auf die Kirche, in der Fehlerhaft-Sündiges und Heiliges dicht beieinanderliegen, in der die Sakramente, Riten und Gesten als sichtbare Zeichen von hoher Bedeutung sind und deren künftige Einheit niemals nur geistig, sondern immer auch sichtbar, also leiblich ist.

Deshalb muss die Kirche sich auch neu orientieren über das Verhältnis

von Körper und Geist, von Leib und Seele, neu orientieren in Fragen von Ehe, Familie, Sexualität und Lebensformen, um die vom Evangelium gebotene katholische Ganzheitlichkeit nicht aufs Spiel zu setzen. Und erst recht müssen wir das große Zeichen der Zeit tiefer betrachten, das schon Johannes XXIII. als solches benannt hat, nämlich das Miteinander von Mann und Frau in Gesellschaft und Kirche, die Geschlechtergerechtigkeit, ja die Erkenntnisse zur Geschlechtlichkeit überhaupt, wenn wir an die Verschiedenheit sexueller Lebensgegebenheiten denken.

Besonders wichtig wird dabei sein, wie Frauen in der Kirche bis in die höchsten Entscheidungen mitwirken können, zumal sie sich längst in allen Feldern des kirchlichen Lebens so enorm mit ihren eigenen Gaben und Fähigkeiten einbringen. Auch die „Kirche der Beteiligung“ dient ja der Ganzheit des Katholischen, weil die Talente, Gaben und Charismen aller ins Spiel gebracht werden müssen, aller Getauften, Gefirmten, Beauftragten, Gesendeten und Geweihten, um so und nur so – wie der Epheserbrief es sagt – die Vollgestalt Christi in seiner Kirche darzustellen.

Wenn schon Abraham vor Tausenden von Jahren gesagt bekam, dass er vor Gott „in Ganzheit“ wandeln soll – das meint der Begriff „recht-schaffen“ in Gen 17,1: „Sei ganz!“ –, dann bedeutet das für eine zukunftssträchtige Kirche doch, dass sie Menschen braucht, die bereit sind, aufs Ganze zu gehen, die bereit sind, sich mit Leib und Seele auf das Evangelium einzulassen und auf die Gemeinschaft derer, die das Evangelium als Christen leben wollen.

Jesus fordert uns am Schluss der Bergpredigt heraus, weder Herr-Herr-Sager zu sein noch in Aktionismus zu verfallen, sondern sich von seinem Wort ganz prägen zu lassen. So wird das ganze Haus unseres Lebens auf festen Grund gestellt in all den Stürmen der Zeiten (Mt 7).

Bei allen Halbheiten und Unvollkommenheiten, bei allen halbherzigen und wankenden Schritten bleibt diese Sehnsucht, die aufs Ganze geht, bleiben der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, die aufs Ganze gehen, unabdingbar für eine einladende und zukunftsgerichtete Kirche und eine lebendige Christenheit, gerade in den atheistischen Herausforderungen dieser und künftiger Zeiten.

Ich will – wie so oft – schließen mit einem Gedicht von Andreas Knapp, das das Katholische so umschreibt:

*wenn engstirnig borniertes denken
sich in weisen weitblick wandelt*

*wenn statt kleinkariertem
kalkulieren
du großzügig zu geben lernst
ohne berechnung*

*wenn deine sorge nicht nur
deinem nabel gilt
sondern ausgreift bis in das globale*

*wenn der horizont
des provinziellen kirchturms
verschmilzt
mit dem gesichtskreis
fremder länder*

*wenn du nicht auf sparflamme
nur liebst
sondern großflächig
zu brennen wagst*

*dann weitest du dich
ins umfassende hinaus*

*dann wirst du
www.katholisch*

Andreas Knapp, Tiefer als das Meer.
Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005,
S. 58

„...dann wirst du [www.katholisch](http://www.katholisch.de).“

Liebe Schwestern und Brüder, wenn es eine große Frucht der ökumenischen Bemühungen und der pastoralen Überlegungen des vergangenen Jahres 2017 gibt, dann ist es doch die tiefe Erkenntnis der Herausforderung für alle, in diesem Sinn evangelischer und katholischer zu werden!

Dazu segne und ermutige uns alle im neuen Jahr 2018 der dreifaltige Gott, der Schöpfer des Alls, der menschgewordene Erlöser und der alles durchdringende Geist: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.